

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Berühmtheiten vor der Camera.

Der "New York Herald" veröffentlicht unlängst einen interessanten Artikel zweier bekannter Photographen über das Verhalten von Berühmtheiten der Politik, der Rednerbühne und des Theaters der Camera gegenüber.

G. Pach erzählt darin Folgendes: „Herr Blaine war unter meinen berühmten Kunden der einzige, welcher mir, während er in meinem Atelier weilte, eine Geschichte erzählte. Das ist nun schon lange her. Er folgte mir nach der Dunkelkammer und sah mit Interesse zu, wie beim Begleichen der photographischen Platte seine Züge auf dem Glas erschienen. „Sehen Sie,“ meinte ich, „das ist das ganze Geheimnis!“ Da lachte er auf und sagte: „Die beste Erklärung eines Geheimnisses, die ich kenne, hat ein Irlander geliefert. Ein Sohn des grünen Erin fragte einen anderen: „Sag' mir, Pat, was ist ein Geheimnis? Statt zu antworten, schlug Pat ihn nieder und fragte nun seinerseits: „Weißt Du, warum ich Dich geschlagen?“ Das ist ein Geheimnis, erwiderte Mike, indem er sich schickend vom Boden erhob.“

Herr Blaines großer Rivale, Roscoe Conkling, hatte von dem Photographiren keine große Meinung. Als ich eines Tages in Washington zu ihm kam und ihn um eine Sitzung bat, fuhr er sich mit der Hand durch seine braunen Locken und entgegnete: „Mein Bild, Herr? Verlangen Sie irgend etwas anderes, aber mein Bild nehmen lassen, nie!“ Andere Photographen hatten keinen besseren Erfolg. Hartgehoten war Alexander T. Stewart; er ließ einen nicht einmal ausreden, wenn man vom Photographiren sprach. Als er starb, waren die Zeitungskolonne schimmern daran. Niemand konnte sich ein Bild von ihm verschaffen, und man mußte ihn aus dem Gedächtnis zeichnen lassen, wobei natürlich vielfach der Stiff der Phantasie des Zeichners nachgab.

Photographiren von General Grant und seiner Frau machte ich vom Beginn seiner Administration bis zu seinem Tode. Deutlich erinnere ich mich einer Gelegenheit, als ich einmal betriebs einer Aufnahme in's Weisse Haus kam. Er trat aus seinem Bureau und sagte: „Machen Sie so rasch wie möglich; da drinnen warten auf mich achtzehn Patrioten, welche ihrem Lande dienen möchten!“ Seine Stimme verriet noch mehr als es seine Worte ausdrückten seine Bitterkeit gegen die Klementzäger.

Unerwartete Ereignisse können mitunter dem Photographen bei der Aufnahme von Berühmtheiten einen schlimmen Streich spielen. Das passierte mir zwei Tage vor der Inauguration des Präsidenten Cleveland. Ich sollte in Latwood die ganze Familie aufnehmen, auch Baby Ruth und die Amme. Man schickte nach den Weibern, indes nur die Amme erschien. Die Stampe mit dem Fuß auf den Boden und erklärte: „Heute wird sie nicht aufgenommen. Gehehe es, so würde Herr Cleveland seine Inauguration nicht erleben!“ Und dabei blieb's; denn der Wille von Ruths Wärterin schien in dem Haushalt Gesetz.

Nur zwei Persönlichkeiten, die mir zum Bilde saßen, haben kein einziges Wort während der ganzen Aufnahme gesprochen: Ex-Senator Gorman und Richard Croker. Der Erstere hätte wohl einen halben Tag in der gleichen Stellung ansgeharrt, ohne eine Miene zu verziehen.

Köstlich war der berühmte Senator David Davis, welcher 350 Pfund wog und jedesmal, wenn man ihn aufnahm, mit den Augen zwinkerte und sagte: „Bitte, machen Sie mich so dünn als möglich.“

Phillips Brooks, der bekannte Kanzelredner, sah es nicht gern, daß sein Bild in den Handel kam; höchstens gab er die Erlaubnis, dasselbe den Studenten der Harvard-Universität zu verkaufen.

Zwei Regeln muß man bei der photographischen Aufnahme befolgen, wenn man gute und lebenswahre Bilder erhalten will. Erstlich muß der Photograph das Gesicht seines Kunden verstehen und zweitens muß er ihm die richtige Stellung zu geben wissen, bei welcher die charakteristischen Linien am Besten zum Ausdruck kommen. Manchmal trifft er dies in einem Augenblick, manchmal vergeht eine Viertelstunde, bis der geeignete Moment eintritt. Als unlängst Joseph Jefferson sich bei mir aufnehmen ließ, plauderten wir die ganze Zeit. Gelegentlich blickte er nach dem Apparat und fragte: „Nun, wann nehmen Sie auf?“ — „Schon gechehen, zweimal sogar!“ — „Damos!“ rief er aus, und kaum hatte er seine Lippen geschlossen, so war auch die dritte Aufnahme gemacht, die beste, die mir je von ihm geglückt.“

Napoleon Sarony erläutert in seinen Ausführungen, daß der Photograph eigentlich die Persönlichkeit, welche er aufnimmt, genau kennen sollte, ja er verlangt die Herstellung einer Art sympathischen Stromes zwischen Photograph und Klient. So erzählt er, daß seine letzten Aufnahmen von Herrn Cleveland bedeutend besser geworden seien, weil der Präsident ihn in fortdauernder Weise behandelte. Einer der häufigsten Kunden Sarony's war Henry Ward Beecher. Der berühmte Kanzelredner besaß eine gewisse Leidenschaft, sich photographiren zu lassen, und es bedurfte

meist nur einer kurzen Konversation über ein Lieblingssthema desselben, um seinen Zügen den für den Photographen günstigen Ausdruck zu geben.

Als Garfield und Hancock gegnerische Kandidaten für die Präsidentschaft waren, kamen Beide zu Sarony, um sich für die Kampagnebilder aufnehmen zu lassen. Beim Studium der Gesichtszüge Hancock's fand Sarony, daß im Gegensatz zu den sonst auffallend regelmäßigen Linien, die Partie um das Kinn des Generals schwach war. Der Photograph erklärte dies seinem Besucher und meinte, er solle einen kleinen Knebelbart tragen. Hancock sagte, er habe in der That während des Krieges einen solchen getragen und ermächtigte Sarony, ihn für die Kampagnebilder mit einem solchen Kinn schmuck zu versehen.

Von Garfield nahm Sarony eines der besten Bilder, als der General, nach verschiedenen Aufnahmen, sich wieder zum Gehen wenden wollte. Garfield hatte seinen weichen Filz aufgesetzt und bot gerade eine so charakteristische Stellung, daß der Photograph ihn bat, noch einen Moment zu verweilen. Freilich konnte das Bild, des Hutes wegen, nicht gut für Kampagnezwecke verwendet werden.

Sehr schwierig ist es, nach Sarony's Versicherung, eine gute Aufnahme von Charanney Depew zu erhalten. Eine charakteristische Eigenthümlichkeit des bekannten Redners ist sein humorvolles Lächeln; fikt er nun vor dem photographischen Apparat, so wird er unwillkürlich ernst und selbstbewußt, wodurch das Bild an Lebenswahrheit verliert.

In einem Moment der ihm eigenthümlichen Thätigkeit oder Haltung sollte man das Bild eines berühmten Menschen aufnehmen, ebenso wie das eines gewöhnlichen Sterblichen. Daß man diese Bedingungen sich annähernd schaffe, darin liegt eben die Kunst des Photographen.

Ueber das „Camp“ der Neunundvierziger“ auf der Wintertausstellung in San Francisco läßt ein Besucher sich wie folgt vernehmen: Lebhaft ging's dort zu, und wer mit dem Leben an den Grenzen der Civilisation nicht vertraut ist, dem mochte angefaßt der wilde Geistesart, die sich da herumtrieb, wohl ein wenig ängstlich zu Muthe werden. Freilich war Alles nur Schein; so fand es ein Friedensrichter, den man in seiner Amtshandlung störte, viermal nöthig, den Störenfried einfach tot zu schießen. Man trug die Leiche aus dem primitiven Gerichtszimmer und warf sie in einen Graben. Wer aber ein wenig aufpasste, konnte sehen, daß der Mauthode nach einigen Minuten aus dem Graben froh und den Richter abermals mit Stänkereien belästigte. Nicht weniger als dreimal durchbohrten ihn die Augen des gestrengen Beschüßers aller Umthul und doch hatte der Bürche noch Lebenskraft genug, sich nach Schluss der Gerichtsung einige tüchtige Puppen Bier zu Gemüthe zu führen. Die Postkarte raffelte wiederholt durch die Straßen, in allen Ecken und Enden wurde gespielt, Gold war häufig und wurde behandelt wie der Sand beim Cliffsbaus. Gestanzt wurde wie toll. Spanier, Mexitaner, Jantees und der stramme Sohn aus den Prärien des Herzens unseres Kontinents trieben sich da herum. Auffallend gekleidete Dämchen verleiteten die Männer zu Trunk und Spiel. Hier und da kommt ein rauher Miner hoch zu Ross, reitet in den Saloon und verlangt, ohne abzustiegen, ein Glas Whisky. Wenn es nicht paßt, und wenn dann seinem Mißfallen hörbar Ausdruck gibt, wird einfach niedergeschossen. Ueberhaupt mischt sich in das Geklapper der Würfel, das Jauchzende, schreiende Singen, die schrillen Töne der Musik nur zu häufig das scharfe Geknatter des stets handbereiten Revolvers.

Ueber den Geiz der Neger ist oft von Reisenden gellagt worden. M. Delatoffe, welcher eine Monographie der Agniner in französisch-Guinea veröffentlicht hat, hebt ganz besonders die ungewöhnliche Habguth dieser sonst mit manchen guten Eigenschaften ausgestatteten Neger hervor. Sie sammeln nach Möglichkeit Schätze, mit denen sie aber nichts anzufangen wissen. Der Reichtum wird verachtet, vergaben und der Wohlhabende sucht vor seinen Gefährten stets als armer Schluider zu erscheinen, um deren Mitleid zu erregen und Geschenke zu erhalten. Nach dem Missionar Kohler vergruben die Könige und Häuptlinge des Landes ihren Vorrath an Goldstaub am Fuße bestimmter Bäume, wobei sie nur einen nahen Verwandten in's Geheimniß zogen, welcher, um dieses zu bewahren, „fettlich essen“ mußte. Solche reiche Häuptlinge schämten sich nicht, auf dem Markte Fische wie gemeine Sklaven zu verkaufen. Einige dieser Neger vom Stamme der Paipibri, welche nach Paris gekommen waren, kauften sich schon in Marseille Sade, in welchen sie alles anhäufeten, was sie durch Bettel von leichtgläubigen Franzosen erwischen konnten. Der Inhalt dieser Sade war ein lunterbunter und neben einem halben Meter Stoff, der ursprünglichen Kleidung der Schwarzen, fand man alte Hüte, Kravatten, Handschuhe und Hosensträger.

Ueber die Helligprechung der Jungfrau von Orleans ist den betreffenden Advokaten und geistlichen Richtern neulich das Altenmaterial zugegangen. Dasselbe umfaßt einen Band von 870 Seiten.

Auf Eisenbahnenlinien getödtet wurden während dem im November 1893 gedenkten Jahre in den Ver. Staaten 2318 Personen; 2000 Personen wurden verkrüppelt oder sonstwie schwer verletzt.

Mexikanische Lederbissen.

Es ist bekannt, daß die Begriffe von Lederbissen oder Delikatessen so verschieden sind, daß den Einen mit Eifer erfüllt, was dem Anderen das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt. Eine große Auswahl höchst fragwürdiger Lederbissen und Leckerbissen hat sich auf der mexikanischen Speisekarte erhalten. Da ist zunächst der Hlegentaviar, eine beliebte Speise, welche mit Hühnerreier zu einem Pfannkuchen verbunden wird und auf der Tafel zur Weihnachts- und Osterzeit zu prangen pflegt. Zu dem sonderbaren Gerichte verwendet man die Eier einer besonderen kleinen Fliege, welche in Größe, Form und Farbe an ein Reiskorn erinnert, diesen Kopf, ohne Fühlhörner, große vorstehende Augen, sechs ungleiche Füße und zarte weiße Flügelchen besitzt. Sie lebt auf den Seen im Hochlande, wo sie mit gesenktem Kopfe und großer Geschwindigkeit über die Wasserfläche gleitet. Um die Eier zu sammeln, wirft man in den See Bündel von Cypergras, auf welche sich die Fliegen niederlassen und ihre Eier in Massen ablagern. Darauf werden die Grasbündel herausgezogen, die Eier auf eine Matte abgeschüttelt und in der Sonne getrocknet. Indianerinnen halten dieselben dann in Körben auf Märkten feil.

Als weiterer Lederbissen gilt in Mexiko der Agawewurm, die weiße haarige Raupe des Tagfalterlings Teria agavis. Die Raupe erreicht eine Länge bis zu 2 1/2 Zoll und eine Dicke bis zu einem Zoll. Sie hat einen bräunlichen Kopf und 16 Füße. Das Thier lebt in den Blättern gewisser Agaven und wird denselben von Indianerinnen im April und Mai entnommen. Vettere legen die Raupen in ein Säckchen, welches sie aus dem gelben Wasse des Blattes formen. So werden die Raupen in der Zahl von etwa zwei Duzend für sechs Centavos verkauft. Man bräunt die Raupen in Butter und verpeist sie. Minder begehrt ist die kleine rötliche Agaveraupe, welche den Nachtschmetterling Bombix agavis bildet und in den Wurzeln und Stämmen der Agaven lebt. Sie wird nur 1 1/2 Zoll lang, hat 14 Füße und ist im Juli und August ausgewachsen.

Sehr schmackhaft ist der mexikanische Salamander, die Larve eines Aalmolches, welchen die Azteken als Axolotl bezeichneten. Er ist von schwarz-weißer Farbe, hat einen breiten Kopf und ein großes Maul, vier Füße mit Schwimmhäuten und wird 6 bis 18 Zoll lang. Das Thier kommt fast in allen mexikanischen Seen vor und wird am jumpfgen Rande derselben von den Indianern mit einem Netz gefangen und meist gebratet oder in Maisblättern gedämpft zu Markte gebracht. Das zarte weiße Fleisch wird auch als Heilmittel gegen Schwindmüde empfohlen. Das Fleisch unserer Schlachtthiere ist dem ärmeren mexikanischen Volke mehr und mehr zum Lederbissen geworden. Von Rind-, Hammel- und Schweinefleisch fallen ihm meist nur gewisse Abfälle, wie Eingeweide, Magen, Kopf, Herz und Leber zu. Die geröstete Schweinehaut wird in den Marktschanden und von Straßenhändlern geulagert. Als ledere Fleischspeisen gelten gedämpfte Hammelköpfe, die ebenfalls auf der Straße servirt werden, ferner in einem Erdosen gedämpftes Ziegenfleisch oder Wildbente in Weispfefferantse und Sardinen geröstet.

Was uns das Brod ist, das sind dem Mexitaner die Maiskuchen. Aus die- selben werden auch die beliebtesten Endelades bereitet, zusammengerkollte Scheiben, gefüllt mit Käse und Zwiebeln, Hammel- oder Kartoffeln. Braune Bohnen bilden das Hauptgemüse der Mexitaner. Andere einheimische Gemüse sind geröstete Maiskolben, Cacomotvorzeln, mexikanischer Spargel mit zerriebenen Käse in Ei gebaden, Salat von Kürbisblättern, gedämpfte süße Kartoffeln in Honigtunne, Artischofen und Anderes. Dazu trinkt man die dicke sahnige Maisuppe, Thee von Apfelsinenblättern, Kaffee oder kalten Kaka, ferner auch kühlende Fruchtgetränke, wie die „Orchata“ von Melonenkernen. Die Verehrer stärkerer Getränke finden im schäumenden Weine und räucherigem Schnapze die Agaven Anregung und Begeisterung. Von den anderen Nationalgetränken erfreut sich der rothe Wein der Kaktusfeigen und der süße Tepalcote großer Beliebtheit. Auch der Zuderrohrschnaps hat zahlreiche Freunde und gewinnt als „Kompoze“ oder „Knickwein“ auch die Gunst manch' feurriger Sennora.

Eigenthümlich ist eine Strafe, welche in Delaware an Mißstehern vollzogen wird. Das dortige Gesetz bedroht gewisse Vergehen außer mit Einperrung noch mit Peitschung, sowie mit dem Pranger. Bei der Peitschung hat sich der Delinquent auf eine kleine Plattform zu stellen, die von einem Pfosten von etwas mehr als Manneshöhe getragen wird. Ueber der Plattform befindet sich zwei Arme mit drei Högern, deren eines den Hals des Verurtheilten umschließt, während dieser durch die beiden anderen Höger die aufwärts gerichteten Arme streckt. Die der Peitschung dienende Borrichtung bildet zugleich den Pranger. In gewissen Fällen wird auf Peitschung mit Pranger erkannt. Der Delinquent hat dann so viele Stunden am Pranger zu stehen, als er Peitschenhiebe empfangt. Da der Pranger sich hinter einer hohen Mauer zu befinden pflegt, so ist der gaffenden Menge der Anblick des Gemüthregerten entzogen. Noch vor wenigen Jahren wohnten den Peitschungen in New Castle regelmäßig Zuschauer bei. Eine junge Dame z. B. quälte den Sheriff durch das fortgesetzte Verlangen, von einem Fenster seines dem Gefangnisse antliegendes Hauses den Peitschungen zusehen zu dürfen.

Überglaube in China.

Vorbedeutungen und Träume üben einen mächtigen Einfluß auf das alltägliche Leben des Chinesen aus. So prophzeit in China das Umstößen einer Delkanne nichts Gutes, auch wird das Erscheinen einer Krähe als ein böses Omen betrachtet. Wenn ein Schützling das Krächzen eines solchen Vogels bei dem Beginn einer Handlung hört, so schiebt er diese gewöhnlich auf. Die Oster wird hingegen als eine gute Vorbedeutung angesehen, während das Schnattern einer Ente wieder das Gegenheil bedeutet.

Die Chinesen sagen, daß, falls ein fremder Hund einem Menschen folgt, dessen Familie reich werden wird. Zeigt jedoch eine fremde Krage einer Person gegenüber Anhänglichkeit, so deutet dies auf Armut und Unglück. Das Krächzen einer Henne sieht man in China als ein Anzeichen an, daß der Familie, der sie angehört, etwas Ungewöhnliches zustößen wird. Wenige Familien werden überhaupt eine krächzende Henne im Hause halten, man verkauft sie entweder oder tödtet sie. Aber auch ein Hahn darf nicht lange in einem Haushalte gehalten werden, wenn man findet, daß er bereits um 10 oder 11 Uhr Abends zu krähen anfängt, denn dies ist ein Vorzeichen, daß der Familie Unglück zustößen wird. Hledermäuse, die sich in ein Zimmer verirren, werden als gute Anzeichen angesehen. Die Stimme der Gule aber betrachtet man als einen Vorboten des Todes in der Nachbarschaft.

Das Zerbrechen von Spiegeln bedeutet im Reiche der Witter den Tod der Gattin. Kometen, sowie auch Sonnen- und Mondfinsternisse sind die Woten eines bevorstehenden Unglücks, sei dies Ueberjochwemmung, Dürre, Seuche oder Krieg. Die Eingeborenen vieler chinesischer Provinzen glauben, daß das Wasser, welches um Mitternacht an dem siebenten Tage des siebenten Monats aus einem Brunnen oder Fluße geschöpft wird, besondere Wirksamkeit hat, falls mit ihm die Speise gekocht wird, die man Kranken bereitet.

Führt ein Sohn des Blumenreiches an seinem Körper ein Juden, so zeigt dies ein Unglück an; brennt das rechte Ohr, so wird man gute Nachrichten hören, das linke dagegen deutet darauf, daß man von einem Feinde verlobet wird. Die Chinesen glauben, daß, wenn eines der Augenlider unwillkürlich sich bewegt, es Glück oder Unglück vorherkagt, je nach den Stunden, zu welchen man das Gefühl empfunden hat. Nichts heißt, daß jemand von einem Fische spricht; ättert einem der zweite Finger, so ist dies ein Anzeichen, daß man bald zu einem großen Reize eingeladen wird. Setzt man sich auf einen Stuhl, der noch warm ist, so wird man sich bald mit Demjenigen überwerfen, der zuvor auf dem Stuhle gesessen. Ein unglückliches Anzeichen bildet, wenn man auf dem Wege zu einer Hochzeit einem Leichenzuge begegnet.

Die ersten Worte, die man hört, nachdem man einen Entschluß gefaßt hat, gelten in China ebenfalls für vorbedeutend. Hat sich z. B. ein Mann entschlossen, eine Schuld einzuziehen, und hört er die erste Person, welche er trifft, mei-yu (das heißt: habe nicht) sagen, so wird er von seinem Besuche Abstand nehmen. Kein Chinese würde unter irgend welcher Bedingung einen neuen Laden eröffnen, sich auf den Weg zu seiner Hochzeit begeben, oder irgend ein wichtiges Geschäft unternehmen, ohne vorher das Loos geworfen zu haben, um sich davon zu überzeugen, ob das Schicksal ihm günstig sei oder nicht.

Auch die Träume spielen bei den Chinesen eine große Rolle. Sie führen dieselben auf die Eingebung irgend eines Gottes oder einer Göttin zurück und behaupten zur Auslegung der Träume wahrfragende Bambusstöcke. Viele der hauptsächlichsten Tempel im chinesischen Kaiserreiche verdanken ihren Bau eingebildeten Anweisungen, die man während des Schlafes empfing.

Die Denkschriften in der chinesischen Presse sind voll von Hindeutungen auf Handlungen oder Verbrechen, die infolge von Träumen entdeckt wurden. Zu den guten Vorbedeutungen gehören Träume, in denen man glaubt, zum Himmel aufzusteigen, gute Genien zu treffen oder Personen, die ihrer Stellung oder Gelehrsamkeit halber berühmt sind. Sieht man im Schlafe Hledermäuse und Schildkröten, so sind dies ebenfalls gute Anzeichen.

Zu den üblen Vorbedeutungen gehört, wenn man im Schlafe sein Gesicht mit Geschwüren bedeckt sieht, wenn man träumt, daß man neue Kleider trägt, Früchte isst, einen Spiegel zerbricht, Ameisen in der Stube umherkriechen sieht. Träumt man, daß man sich seine Zähne ausziehen läßt, so heißt dies; man wird sich mit Verwandten überwerfen; sieht man einen Bären, so deutet dies an, daß der Träumer einen Sohn haben wird, während das Erscheinen einer Schlange ein Anzeichen davon ist, daß er oder sie mit einer Tochter beschenkt wird. Auf keinen Fall darf man aber in China über seine Träume sofort nach dem Erwachen sprechen, des Morgens nie bevor man sein Frühstück eingenommen hat.

Den verpönten Vornamen Emma und Jenny, deren Eintragung in die Geburtsregister von rheinischen Standesbeamten verweigert worden ist, folgt nun auch der Name Arthur. Als in Eberfeld kürzlich ein Vater diesen Namen für sein neugeborenes Söhnchen anmeldete, weigerte sich der Standesbeamte, diesen „in den Reichslanden ungebührlichen Namen“ einzutragen. Der Vater legte Beschwerde beim Amtsgericht ein, welches dann dem Standesbeamten anwies, die Eintragung des Namens vorzunehmen.

Was ist



Castoria ist Dr. Samuel Pitche's Verordnung für Säuglinge und Kinder. Es enthält weder Opium noch Morphium, noch andere narkotische Bestandtheile. Es ist ein unschädlicher Ersatz für Paregorica, Tropfen, „Soothing Syrup“ und Castor Del. Es schmeckt gut. Für seinen Werth bürgt die Thatfache, daß Millionen Mütter es seit dreißig Jahren anwenden. Castoria verhindert das Auswerfen von saurem Speichel; heilt Diarrhoe und Wind-Kolik. Castoria erleichtert die Bekwerden des Zahneins, Kurirt Verstopfung und Blähungen. Castoria befördert den Stoffwechsel, hält den Magen in Ordnung, regulirt den Stuhl und verleiht gesunden, natürlichen Schlaf. Castoria ist das Universalmittel für Kinder — der Mütter Freund.

Castoria ist ein treffliches Mittel für Kinder. Mütter haben mit mehrerlei von seiner guten Wirkung auf ihre Kinder erzählt. Dr. G. C. Osgood, Lowell, Mass. Castoria empfehle ich, weil es ein gutes Mittel für Kinder ist und besser als alle anderen, die ich kenne. Dr. H. W. Hager, Dr. med. 111 Co. Colford Str., Brooklyn, N. Y. Castoria ist das beste Mittel für Kinder, das ich kenne. Hoffentlich wird bald die Zeit kommen, daß die Mütter das wahre Wohl ihrer Kinder berücksichtigen und Castoria gebrauchen, wo sie sonst zu allerlei Quacksalberreien greifen und ihnen kostbaren Caim, Morphium, Castoring Syrup und andere schädliche Mittel die Brust einhaufen und so ein vorzeitiges Grab bereiten. Dr. J. P. Rindfleisch, Goshon, Wisc. Allen G. Smith, Vork. The Centaur Company, 77 Murray Str., New York City.

Das Deutsch Amerikanische Kochbuch. Ein neues Kochbuch, welches besonders für den Gebrauch der deutsch Amerikaner bearbeitet ist, welches alle Arten Kochkünste enthält, Deutsch und Amerikanisch. Verschiedene Rezepte und häusliche Medicamente. 388 Seiten 8 1/2 bei 6. Illustriert, — Dauerhaft eingebunden in wachsbarem grünen Deltuch. Retail Preis \$1.75.

Dieses Kochbuch geben wir frei Jedem, der uns einen neuen Abonnenten für den „Anzeiger und Herald“ einsetzt (auf ein Jahr im Voraus bezahlt). Ebenso erhält jeder Abonnent, der auf ein Jahr im Voraus bezahlt und 50 Cents extra, das Kochbuch als Prämie. Macht Euch diese Gelegenheit zu Nutzen.

MEIER & SCHIMMER, —Eigentümer des— „Cash“ Fleisch Marktes, haben seit Eröffnung ihres Geschäftes sich den Ruf erworben u. erhalten, stets Das beste Fleisch zu liefern und zwar zu den niedrigsten Preisen. —Alle Arten frisches und geräuchertes Fleisch, Wurst, Geflügel usw., stets an Hand. Reelle Bedienung ist unser Motto!

Erste National Bank, F. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000. Thut ein allgemeines Bank-Geschäft! Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

Hall County Lumber Yard. (Nordseite der U. P. Bahn, Front u. Sycamore Str.) Die besten Sorten Kohlen an Hand! Gutes Gewicht! Niedrige Preise! Kommt und seht uns, oder telephonirt, No. 56.

Grand Island MARBLE -:- WORKS I. T. PAINE & CO., Eigenth. Grabsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten. Heimathlose. Farmen für Rentier. Mehr Land für Diejenigen, die mehr wollen. Jetzt ist die Zeit um gutes Land billig zu bekommen im oberen Republican Thal. Geo. W. Keys, U. S. Com'r., Oberlin, Wis., kann Euch gute Anzeigen geben. Schreift ihm. 21. Am. Farm zu renten gewünscht. 160 Aker, mit Gebäuden, werden von gutem Farmer für mehrere Jahre, wenn möglich zu renten gewünscht. (In der Nähe Grand Island's.) Offerten: Vor 78, St. Libory, Neb. 08